

Zur Erinnerung

an

die selige frau

Marie Eidenbenz geb. Zwink

geb. 6. februar 1839 in Göppingen

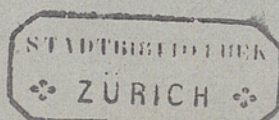
gest. 20. februar 1897 in Zürich.

Teilnehmenden freunden und Bekannten
gewidmet.

Zürich

Druck von Zürcher & furrer

1897



Zur Erinnerung

an

die selige Frau

Marie Eidenbenz geb. Zwink

geb. 6. Februar 1839 in Göppingen

gest. 20. Februar 1897 in Zürich.

Teilnehmenden Freunden und Bekannten
gewidmet.

Zürich

Druck von Zürcher & Furrer

1897

Meine liebe Frau, mit der ich während 35 Jahren in glücklicher Ehe und in Einigkeit des Geistes und des Glaubens verbunden war, wurde vom Herrn in die obere Heimat abgerufen. Da es mir nicht möglich ist, den vielseitig ausgesprochenen Wünschen, über die Krankheit und die letzten Tage der lieben Heimgegangenen nähere Mittheilungen zu erhalten, durch briefliche Nachricht zu entsprechen, so fasse ich das Wichtigste in der folgenden, kurzen Schilderung zusammen.

Das Leiden meiner lieben Frau begann, soweit es für uns zu erkennen war, im August vorigen Jahres, wo sie sich im Heinrichsbad bei Herisau in der Nähe unserer Töchter Anna und Emma, die in Herisau der Krankenpflege obliegen, aufhielt, mit einer fast plötzlich aufgetretenen Appetitlosigkeit. Sie schrieb mir, daß sie mit Ausnahme von Milch und Suppe fast nichts genießen könne, und daß ihr Bestreben, durch fleißiges Spaziergehen sich Appetit zu machen, den Zweck nicht erreiche, sondern sie nur sehr ermüde. Bei der Rückkehr fanden wir sie ziemlich abgemagert; der befragte Hausarzt konnte jedoch keine Erkrankung eines Organs entdecken. Gemüthlich fühlte sie sich dabei vollständig wohl; während sie sonst öfters bedrückt war, und leicht von irgend welchen Ansprüchen an Leistungen in geselliger Hinsicht sich zurückschrecken oder deprimieren ließ, war dies in jenen Tagen, sowie während der ganzen Zeit ihrer Krankheit nicht mehr der Fall. So wohnte sie noch mit Freuden der Hochzeit eines Neffen in St. Gallen bei, und entschloß sich, als eine Einladung ihres Bruders in Göppingen zu einem längeren Besuch eintraf, derselben nachzukommen. Während eines vierwöchentlichen Aufenthaltes

in Württemberg fand sie aber nicht die gesuchte Erholung und Besserung; vielmehr klagte sie in ihren Briefen über Abnahme ihrer Kräfte. Als sie im Oktober zurückkehrte, erschrafen wir über ihre Abmagerung, und nun ergab die ärztliche Untersuchung eine Erkrankung der Blutcirculation, Veränderungen an Herz und Nieren und den Pulsarterien wurden konstatiert. Sie befolgte fleißig die verordnete Ruhekur mit Waschungen und Bädern, ohne eine Besserung dadurch zu verspüren. Sie besuchte noch zweimal die sonntäglichen Gottesdienste in Männedorf, welche ihr immer die liebste Erbauung gewesen waren, weil sie vom öffentlichen Gottesdienste in der Kirche ihres Gehörleidens wegen nur sehr wenig verstand.

Als anfangs Dezember unser Sohn Hermann uns verließ, um im Dienst der Basler Mission als Kaufmann und Weberei-Techniker nach Indien zu gehen, war sie beim Abschiede merkwürdig gefaßt, begleitete denselben zur Bahn, und war fast verwundert, wenn andere sie wegen der schmerzlichen Trennung bemitleideten; sie konnte sagen, daß die Freude, den Sohn in den Dienst des Herrn treten zu sehen, größer sei als der Schmerz über die Trennung. Sie folgte dem abgereisten Sohne aber betend und fürbittend an seinen Bestimmungsort, und sah verlangend den ersten Nachrichten entgegen. Mit besonderer Sorgfalt wählte und kaufte sie die Geschenke für ihre Lieben und bereitete noch selbst den Weihnachtstisch. Bis an den Tag vor Weihnachten war sie noch täglich ausgegangen, aber mit dem feste schienen ihre Kräfte auf einmal zu zerfallen. Der Arzt riet ihr, bis Neujahr gänzlich das Bett zu hüten, was sie that, jedoch mit der wiederholten Versicherung, sie werde nach Neujahr wieder aufstehen, denn sie sei nicht krank. Am Sonntag den 3. Januar war sie auf, und sehr vergnügt im Kreise der Kinder und Enkel. Nachdem sie sich früh wieder zu Bett gelegt hatte, erwachte sie um 9 Uhr in großer Erregung über angeblichen Unfug, der im Zimmer

und Korridor getrieben werde. Sie ließ sich nicht beruhigen, stand auf, um selbst nach allem zu sehen, und als sie sich überzeugen mußte, daß nichts Verdächtiges vorhanden sei, brach sie in die Worte aus: „Wenn dies alles nicht wahr war, dann ist etwas in meinem Kopf nicht richtig,“ und damit brach sie in Thränen aus. Dies war der Anfang einer fünf Wochen anhaltenden Störung ihrer Geistesfunktionen, welche der Arzt aus Blutleere im Gehirn erklärte, und welche sich manchmal bis zum Verfolgungswahn steigerte. Gleichzeitig nahm ihre Eßlust so sehr ab, daß sie gar keine feste Nahrung mehr zu sich nahm, und auch von Milch oder Suppe von Tag zu Tag weniger, bis sie zuletzt nicht einmal mehr Wasser schlucken konnte, und man versuchen mußte, sie künstlich zu ernähren. In diesen letzten Wochen seelischen und geistigen Leidens fand sie Trost in dem reichen Schatz von Liedern und Sprüchen, die sie in ihrer Jugend gelernt hatte; während ihr Gedächtnis für die täglichen Vorfälle ganz verschwunden war, konnte sie noch ganze Lieder, in der Jugend gelernt, singen oder aufsagen.

Besonders dankbar war sie für Besuche des Herrn Zeller von Männedorf, der ihr die Hände auslegte und mit ihr betete, worauf auch in den bangsten Stunden immer Beruhigung erfolgte. Sie glaubte sich meistens an fremden Orten abwesend, bald in der Eisenbahn oder auf dem Dampfschiff, bald an fremden Kurorten oder in einem Spital oder Irrenanstalt, einmal auch, nachdem Herr Zeller dagewesen war, und sie ihn gebeten hatte, sie mitzunehmen, in dessen Anstalt in Männedorf. Ein dringendes Verlangen, „heim“ zu kommen, sprach sie bei jeder Gelegenheit aus, und konnte schwer überzeugt werden, daß sie wirklich zu Hause sei.

Eine Erleichterung, die sie dankend anerkannte, war es, daß die beiden Töchter, welche in Herisan die Krankenpflege erlernt hatten, daheim sein konnten, die jüngere seit November, die Diakonissin von Mitte Januar an, um sich mit den übrigen Schwestern in die Nachtwachen und die

Pflege zu teilen. Ihre Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit hatten es ihr von jeher erschwert, von fremden Pflege anzunehmen. Ueberhaupt war sie in den letzten Wochen, als sie sich ihrer Schwäche und Hilflosigkeit mehr bewußt geworden, für jeden, auch den kleinsten Dienst, rührend dankbar.

Mit Klagen über ihren Zustand beschwerte sie weder uns, noch den Arzt, sondern trug mit großer Geduld die Schwäche aus dem gänzlichen Mangel an Ernährung, sowie die Schmerzen, die ihr der aufgelegene Rücken bereitete. Sie sprach nicht von ihrem Tode, mußte sich aber doch mit dem Gedanken daran vielfach beschäftigen, denn sie fragte mehrfach, wann denn die Beerdigung stattfinde. Nach dem letzten Besuch des Herrn Zeller schien mit einem Male die Störung der geistigen Funktionen zu weichen; sie war wieder klar bei sich. An einem Sonntag früh sagte sie mir: Es geht zu Ende, ich solle die Kinder an ihr Bett rufen. Nachdem dieselben gekommen waren und einige Lieder gesungen hatten, ging aber die Schwäche wieder vorüber, und sie entließ selbst die Kinder mit der Bemerkung, daß sie noch nicht sterbe. In der letzten Woche stellten sich starke Schmerzen in der Milzgegend ein, gegen welche Einreibungen und einige warme Bäder Linderung brachten. Besonders schmerzhaft und beunruhigend war das starke Herzklopfen, oft 140 Schläge in der Minute. Da sagte sie einmal, am Mittwoch, genau acht Tage vor ihrer Beerdigung: „Heute ist Mittwoch? Am Mittwoch soll ja die Beerdigung sein, und mein Herz klopft doch noch so stark!“

Freitag, den 19. Februar glaubte sie, ihr Ende sei gekommen und rief uns herbei, um Abschied zu nehmen. Sie hieß uns das Lied singen: „So nimm denn meine Hände, und führe mich bis an mein selig Ende, und ewiglich!“ — Sie sagte den Jüngsten: „Ich gehe jetzt in den Himmel,“ und nahm von uns allen Abschied. Nachdem wir gebetet hatten, ging auch diese Schwäche wieder vorüber.

Am Samstag Abend, den 20. Februar, trat ich an ihr

Bett und reichte ihr die Hand. Da rief sie in großer Sehnsucht, aber auch in freudiger Erwartung: „Heim, heim, heim!“ Dann legte sie meine Hand auf ihr Herz mit den Worten: „Das Herz bricht!“ Die Schmerzen und die Unruhe nahmen überhand, und sie hieß uns wieder Lieder singen: „Ich hab’ von ferne, Herr, Deinen Thron erblickt 2c.“ sowie die zwei letzten Strophen aus: „O Haupt, voll Blut und Wunden“, „Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir“ und „Erscheine mir zum Schilde, zum Trost in meiner Not.“ Sie legte sich nun auf die rechte Seite und lag still, wie schlummernd, nur dann und wann mit den Händen winkend, oder dargebotene Hände drückend, noch fast zwei Stunden da, bis wir um 1/2 10 Uhr ein allmähliges Erlöschen des Atems und Stillestehen des Herzens bemerkten. Sie war friedlich hinübergeschlummert, um selig zu erwachen, da, wo kein Leid und keine Thränen mehr sein werden, und wo sie Den schauen darf, an welchen sie hier geglaubt hat, Jesum Christum, unsern Herrn, gelobt in alle Ewigkeit!

Der trauernde Gatte:

H. Eidenbenz.

Leichenrede im Fraumünster

von

Pfarrer E. Pestalozzi

am 24. Februar 1897.

In unserm Herrn und Heiland geliebte Leidtragende!

„Ich schwöre bei mir selbst und ein Wort der Gerechtigkeit gehet aus meinem Munde, dabei soll es bleiben, nämlich: Mir sollen sich alle Knie beugen und alle Zungen schwören und sagen: „Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke.“

So lesen wir im Propheten Jesajas, im 45. Kapitel, im 23. und 24. Vers. Das war die Losung der Brüdergemeine am Todestage derjenigen, welche heute bestattet wird.

Und: „Ein Mensch kann sich nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel.“

So heißt's im Evangelium Johannes, im 3. Kapitel, im 27. Vers. Das war der Lehrtext an eben demselben Tag.

Und eben damit trete ich nun, verehrte Trauerversammlung, vor Euch hin.

Es ist ein schmerzlicher Anlaß, der uns heute ins Gotteshaus führt. Ihr steht an dem Grabe einer Gattin, die mit ihrem Manne in 35-jähriger Ehe treu verbunden war, einer Mutter, die elf Kinder in der Zucht und Furcht Gottes und in der Vermahnung zum Herrn aufzuziehen suchte, einer Frau, die bemüht war, ihre eigene Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern, einer Freundin des Reiches Gottes auf Erden, deren Haus allen möglichen christlichen Bestrebungen offen stand, in dem Gäste von Nah und fern ein- und ausgegangen sind.

Wir spüren, daß der Hingang einer solchen Hausfrau eine Lücke in dem Kreise der Ihren zurücklassen muß. Wohl war das Sterben eine Erlösung für sie, wohl muß es auch für ihre Lieben eine Erleichterung sein, sie nun herausgerissen zu wissen aus all der Unruhe, die dieses Leben mit sich bringt, aus all den peinigenden Empfindungen, die mit der Natur ihrer Leiden im Zusammenhang standen, aus all der Gebundenheit, in der sie oft war; aber schmerzlich ist ihr Hingang doch; schmerzlich für den Hausvater, der heute mit Bewegung auf Freud und Leid und Sorge und Mühe der vielen Jahre, die er zusammen mit ihr verlebte, zurückblicken mag; schmerzlich für den ältesten Sohn, den sie noch seinen Hausstand begründen sah, dessen Kinder sie noch wiegte; den zweiten, im Missionsdienst stehenden, der ja freilich, als er nach Indien ging, sich schon eher mit dem Gedanken des Nichtmehrsehens vertraut gemacht hat; den dritten, den sie noch predigen hörte, der aber, als er nach bestandener Prüfung in die Fremde zog, kaum dachte, daß er seine Mutter nicht mehr lebend antreffen werde; die jüngeren Söhne, meine lieben Konfirmanden von einst, die in größerer Nähe Zeugen des oft peinlichen Leidens ihrer Mutter gewesen sind; schmerzlich namentlich für die Töchtersehar, welche durch dieselbe nicht bloß zur Häuslichkeit, sondern auch zur Gottseligkeit angeleitet worden ist.

Und doch fehlte es auch diesem Krankenlager an Tröstlichem und Versöhnlichem nicht. Zunächst war es schon ein freundlicher Umstand, daß sie ihre Pflege, so wie von den andern Kindern, so von der Tochter empfangen durfte, die sich, mit Einwilligung ihrer Eltern, dem berufsmäßigen Dienst der Krankenpflege gewidmet hat. Dann muß es Euch doch eine rechte Beruhigung sein, daß Eure Mutter trotz schwerer Anfechtungen, in die sie oft hineinkommen mußte, doch fest an Gottes Wort und Verheißungen hielt. Was von frühe an in ihr schlummerte, was der Konfirmationsunterricht und später derjenige des sel. Pfarrer

Standt in Kornthal, tiefer in sie hineingelegt hatte, was dann durch eigene Lebenserfahrung sich noch mehr bei ihr festsetzte, was im Umgang mit dem Gatten, im Verkehre mit geförderten Christen, in Männedorf, im Heinrichsbad, oder wo sie sonst sich erbaute, eine weitere Förderung fand, das hielt nun auch im Leiden vor, und wenn sie in demselben auch nicht immer klar war, sondern oft von großer Unruhe hin- und hergetrieben meinte anderwärts als zu Hause zu sein, ja wenn sie auch in früheren Jahren schon sich etwa gedrückt fühlte, so hielten doch manche Bibelsprüche und viele Liederverse, die sie in der Jugend gelernt hatte, auch in der Trübsalszeit Stand, und die Ihnen mußten sich verwundern, wie fest sie dieselben in ihrem jezt so schwachen Gedächtnis besaß. Ihre Lieblingslieder waren: „Himmelan, nur himmelan“, „Wort aus Gottes Munde“, „Kommt Brüder, laßt uns gehen“. Besonders lieb ist ihr das Württemberger Konfirmandenbüchlein gewesen, das sie neben sich, oder in der Nacht unter ihrem Kopfkissen, hatte, auffrischend, was sie einst gelernt. Auch pflegte sie einzelne Liederstrophen oder Stellen aus Predigten aufzuschreiben und prägte sich dieselben in schlaflosen Stunden ein. Wir führen zwei derselben an:

Herzensseufzer beim Einschlafen.

Von Tersteegen.

Laß meinen Geist in Deinen Armen,
Jesus, ruhen und erwarmen,
Komm, mein Heiland, bei mir bleibe.
Halt Begierden und Gedanken
fest in Deiner Liebe Schranken,
Alle finstre Macht vertreib'!

Meine Atemzüge alle
Müssen, Liebster, Dir gefallen,
Auch im Schlafe wirke Du.
Meinen Geist in Deine Hände
Ich befehl' bis an mein Ende,
O, Du stille Seelenruh'!

Eine andere dieser Strophen lautet:

Mein Heiland, laß mich nicht!
Mein Lebensherz weich' nicht von mir,
Wenn meine Stunde kommt!
Wenn ich den Zoll des Staubes zahlen muß!
Wenn alles Zeitliche vor mir zergeht,
Wenn keines Menschen Hand mehr Hülfe bringt,
Kein Wort der Liebe mehr mein Ohr erreicht,
Die Nacht mich überdringt, der Atem stockt,
O, Retter meiner Seele, bleib' bei mir.

So hat es diesem Krankenlager bei allem Schmerz nicht an Trost gefehlt, und die Erfüllung der Verheißung wird auch nicht ausbleiben, daß der Herr kein Gutes mangeln lassen wird den Frommen. Ueber aller Unruhe dieses zeitlichen Lebens, über allem Jammer unserer Existenz, über allem Gedrücktsein, das vielleicht mit einer angeborenen Anlage im Zusammenhang steht, über all den Sorgen und Ängsten, die ein großer Familienstand von selber mit sich bringt, und den inneren Kümmernissen, denen fromme Seelen mehr als andere ausgesetzt sind, steht unser treue Gott und Heiland, der uns durch alles solches Leiden an sein Vaterherz zieht. Und nun höret noch einmal, Geliebte, unsern Bibeltext:

„Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke.“
Ja nicht in uns, die wir oft ganz nur unter dem Eindruck unserer Sünde, Ohnmacht, Hilfsbedürftigkeit stehen, aber im Herrn, der nicht vergebens auch für uns geblutet hat, auch für uns starb.

„Es kann ein Mensch ihm nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel.“ Manchmal meint man, es erzwingen zu können, und es geht doch nicht, schließlich lernt man sich bescheiden und sagt, es werde so gut sein, wie Gott es wolle. Schön und recht, wenn Er in die Höhe uns führt, wenn Er aber in der Tiefe uns hält, so sind auch in der Tiefe Perlen und auch von da aus steigt die Seele zum Lichte empor.

Und so nehmet denn, Ihr Leidtragenden und Bekümmerten, und Ihr Andern, die Ihr an dem fremden Leid Anteil nehmet, die Lösung und den Lehrtext des Todestages der Verstorbenen gleichsam als Vermächtnis derselben mit in Euer Leben hinaus, die Lösung: „Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke“, und den Lehrtext: „Es kann ein Mensch ihm nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel.“

Ich höre Deine Stimme,
Mein Hirt, und allgemach,
Wenn auch in Schwachheit, klinge
Ich Deinen Schritten nach.
O laß zu allen Zeiten
Mich Deine Wege gehn,
Und Deinem sanften Leiten
Mich niemals widerstehn.

Dein Stab und Stecken trösten
Mich, wenn Gefahr mir droht,
Du zeigest Dich am größten
Mir in der größten Not.
Will mir die Kraft entschwinden
Und aller Mut entfliehn,
Weißt Du doch Rat zu finden,
Mich aus der Angst zu ziehn.

Oft denk ich, wie wirds weiter
In dieser Leidensnacht?
Da wirds auf einmal heiter,
Daß mir das Herze lacht.
Oft bin ich wie gebunden,
Und weiß nicht aus noch ein;
Und doch wird bald gefunden
Ein Ausgang aus der Pein.

Oft fühl' ich mich so traurig
In dieser argen Welt,
Die Zukunft sich so schaurig
Mir vor die Seele stellt.
Dein Wort zum Heil beschieden,
Spricht dann mir tröstend zu,
Da geb ich mich zufrieden
Und finde in Dir Ruh!

Oft machen mir der Sünden
Verborgne Wunden Gram,
Da weit Du zu verbinden,
Zu heilen wundersam.
Oft sink ich müde nieder,
Ermatt' in meinem Lauf,
Da weckest Du mich wieder,
Und richtest sanft mich auf.

Mein Hirt, mein Gnadenspender,
Zieh' mich Dir kräftig nach,
Ich folgte gern behender,
Allein ich bin so schwach.
O komm, mir beizuspringen,
Wenn ich nicht weiter kann,
Es wird mir wohl gelingen,
Nimmst Du Dich meiner an.

Vielleicht ist's nur ein Kleines,
So ist die Mühe aus,
Du fhrst mich dann in Deines
Und meines Vaters Haus;
Dann wird Dein treues Leiten
Durch so viel Angst und Pein
für alle Ewigkeiten
Mein Dank- und Loblied sein.

Amen.

Ein freiwilliger Kirchenchor, unter Leitung des Herrn
J. Reimer bei St. Anna, sang zu Anfang dieser Rede einige
Verse aus dem Liede „Jesus meine Zuversicht und mein
Heiland ist mein Leben 2c.“ und zum Schlusse drei Verse
des Spitta'schen Liedes „Wie wird uns sein, wenn endlich
nach dem schweren, doch nach dem letzten, heigekmpften
Streit wir aus der Fremde in die Heimat kehren und ein-
ziehen in das Thor der Ewigkeit 2c.“



Gebet

gesprochen am Grabe.

Von

Dekan W. Eidenbenz von Wehringen.

Ewiger, gnädiger Gott, barmherziger Vater! Wir beugen uns in tiefer Demut unter Deinen heiligen Willen, unter Deine — auch wenn sie züchtigt — liebende Vaterhand. Du hast unsere liebe Gattin, Mutter, Schwester nach heißem Leiden abgerufen und zu ihres Herrn Freude eingehen lassen. Es ist ihres Herzens Sehnen gewesen, abzuscheiden und daheim zu sein bei ihrem Herrn; darum wollen wir die Mahnung des Apostels Paulus befolgen, welcher uns erinnert: „Saget Dank allezeit und für alles durch Christum Jesum.“ — Welch einen Reichtum von Gaben hast Du unserer lieben Entschlafenen und mit ihr den Ihrigen geschenkt! welch einen tiefen, festen, innigen Glauben hat sie gehabt! Ists je einer Christenseele ein Anliegen gewesen: „Erhalte mich, Herr, bei dem Einen, daß ich Deinen Namen fürchte!“; ist je eines Christen vornehmste Sorge gewesen, zu haben eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens; ist je einer Jüngerin des Heilandes gewiß gewesen: „Es ist in keinem Andern Heil und kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden, als der Name Jesu“ — so ist es ihr Anliegen, ihre Freude, ihre Gewißheit gewesen. Wir preisen Dich, treuer Heiland, daß

Du Dich ihr geoffenbaret hast und sind gewiß: „Maria hat das beste Teil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden!“

Und nun, Du gnädiger und reicher Gott, der Du große Dinge an der I. Entschlafenen gethan und ihr einen solchen Reichtum an Liebe geschenkt hast, daß sie Dich, daß sie ihren Gatten, ihre Kinder, so viele Arme und Betrübte zu lieben nicht aufgehört hat; wir preisen Dich auch, daß Du in ihrer schweren, heißen Leidenszeit ihr nahe gewesen, sie reichlich getröstet und erquickt, und sie, als Deine Stunde gekommen war, von allem Uebel erlöst und sie heimgeführt hast in das Reich Deines lieben Sohnes.

Wir bitten Dich noch, Du wollest die Herzen, die Du zerschlagen hast, auch wieder heilen; Du wollest die verwaisten Kinder, besonders auch die in der ferne in Deinem Dienste stehen, segnen und behüten, ihnen den treuen Vater noch lange erhalten und ihm schenken, was der Evangelist Johannes bezeugt: „Ich habe keine größere Freude denn die, daß ich höre, daß meine Kinder in der Wahrheit wandeln.“ Sieh, wenn auch sein Tagewerk vollbracht ist und er mit der lieben Vollendeten wieder zusammengeführt wird, daß sie sagen können: Wir haben deren keines verloren, die Du uns gegeben hast.

Herr Jesus Christus, Du bist die Auferstehung und das Leben! Wer an Dich glaubt, soll leben, ob er gleich stirbe. Mache Deine große Lebenshoffnung in uns allen lebendig und laß durch Deine Lebens- und Siegeskraft uns alles überwinden, daß wir am Ende unseres Lebens Dir auch Dank sagen für Alles.

Und nun, Geliebte, weil es dem allmächtigen Gott gefallen hat, die Seele unserer lieben Schwester abzurufen, so bestatten wir ihren Leib; Erde zur Erde, Asche zur Asche, Staub zum Staube: von Erde bist du genommen, zu Erde sollst du werden; deinen Geist aber befehlen wir in die

Hände unseres Heilandes. Der Herr lasse dir leuchten das ewige und wahre Licht und schenke dir am jüngsten Tage eine selige Auferstehung zum himmlischen Leben!

Der Gott des Friedens heilige uns durch und durch und unser Geist ganz samt Seele und Leib müsse behalten werden unsträflich auf den Tag Jesu Christi!

Amen.

Zentralbibliothek Zürich



ZM03412831

